

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. **Bayern: Zeitungsnummer 546.**

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger,** Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 2. Januar 1914, 4. Tewes 5674. Nr. 1

Inhalt.

Zu ויגש.

Die heilige Sprache.

Ich bin Joseph, den ihr hierher verkauft habt. Wie niedergeschmettert waren die Brüder Josephs von diesen Worten. Alle Milde, mit der Joseph den furchtbaren Eindruck dieser Worte zu verwischen suchte, war vergeblich. Je gütiger seine Worte waren, desto grausamer zerfleischten sie wie spitze Stacheln ihr Gewissen. Erst bei den Worten: „Euere Augen sehen und die Augen meines Bruders Benjamin, daß mein Mund (d. h. in hebräischer Sprache) zu euch redet", stutzten sie und erwachten aus ihrer Versteinerung. Wahrhaftig er hat Recht, dachten sie. Er spricht in unserer Muttersprache zu uns, er ist also doch unser Bruder und er liebt uns wie ein Bruder. Die warmen Laute der hebräischen Sprache hatten das Eis gebrochen.

Daß die hebräische Sprache eine solche Gewalt auf israelitische Herzen haben kann, tut uns heute noch wohl. Wir fühlen es heute noch: Die hebräische Sprache ist ein Band, das die Zerstreuten Israels zusammenhält, ein Mittel brüderlicher Verständigung über den ganzen Erdenrund. Dabei sind wir stolz und glücklich darüber, daß die hebräische Sprache die Sprache unserer Gebete geblieben ist. Wir wissen, in der ganzen Welt, in Paris, in London, in New-York und Bombay finden wir eine Synagoge, wo wir uns zu Hause fühlen, wo wie die milde Rede einer Mutter die süßen Laute der hebräischen Sprache uns umfangen. Wo wildfremde Juden in der weiten Welt zusammentreffen, kann ein trautes, tiefes Wort wie Schema Jsrael ein brüderliches Erkennungszeichen werden. Es wiederholt sich im kleinen immer wieder die Erfahrung, der damals in jenem historischen Augenblick Joseph mit den Worten Ausdruck verlieh: Mein Mund redet zu euch.

Mein Mund redet in heiliger Sprache zu euch. Diese Auffassung der Worte Josephs ist für einen jeden von uns ansprechend und geläufig. Soviel die Zeit auch hinweggeschwemmt haben mag, die Verehrung für die heilige Sprache sitzt uns tief im Herzen. Vor einigen Jahren wagte es der badische Oberrat, an die hebräische Sprache als Gebetssprache Hand anzulegen. Wie ein Sturm der Entrüstung erhob sich und wehrte das frevlerische Attentat auf eines unserer natürlichen Judenrechte ab.

Aber was ist zu machen? Vielleicht ist es doch nicht wahr, daß Joseph hat sagen wollen: Ihr sehet ja, ich rede hebräisch zu euch, vielleicht ist auch heute wie in Josephs Zeiten das Hebräischsprechen immer noch kein vollgültiger Ausweis für die Zugehörigkeit zum Judentum? Kein Geringerer als der Ramban bestreitet es bestimmt. Es ist nicht möglich, sagt er, daß der Gebrauch der hebräischen Sprache auf die Brüder Josephs einen irgendwie entscheidenden Eindruck machen konnte. Haben nicht die Kanaaniter hebräisch gesprochen? War es nicht natürlich, daß ein hoher Beamter der ägyptischen Regierung die Sprache des Nachbarvolks voll beherrschte? Nein, sagt Ramban, Joseph wollte etwas ganz anderes sagen, als er sprach: Eure Augen sehen und die Augen meines Bruders Benjamin, daß mein Mund zu euch redet.

Uns ist die hebräische Sprache die heilige Sprache, sie ist das Gefäß für den kostbaren Inhalt unserer Religion. Keine noch so meisterhafte Uebersetzung reicht an sie heran. Keine Sprache besitzt Ausdrücke, die die Vorstellungswelt wiederspiegeln, die wir mit einfachen hebräischen Worten verbinden, wie Chesed, Emes, Zedoko, oder Tephillo oder gar Tauro. Die hebräische Sprache ist uns die heilige Sprache, weil in ihr die zehn Worte verkündigt, die ganze Thora offenbart wurde, weil in ihr der Name Gottes und der Geist Gottes sich ausprägte, weil in ihr die Flammenglut der Propheten- und Psalmenworte sprüht. Es wäre nicht einmal zu viel gesagt, wenn wir die heilige Sprache zu dem allerheiligsten rechneten.

Aber selbst ein allerheiligstes kann entweiht werden, wenn es zum Fetisch herabsinkt. Diesen Mißbrauch treibt man heute in zionistischen Kreisen mit der heiligen Sprache. Nie hat sich in der hebräischen Sprache der Zauber unserer nationalen Kultur erschöpft. Es mag Völker geben, wie die Böhmen oder Ruthenen, die mit Angst und Schrecken ihre nationale Kultur entfliehen sehen, und die äußersten Anstrengungen machen, durch Behauptung ihrer nationalen Sprache ihre nationale Existenz festzuhalten. Wir sind gottlob nicht soweit und werden nie soweit kommen. Unsere nationale Existenzberechtigung liegt in unserer Thora. Sie eigentlich ist unser Nationalgut und unser nationaler Boden . Die Beherrschung der hebräischen Sprache ist zwar ein unschätzbares Mittel für die Erhaltung der Thora in unserer Mitte, ebenso wie der Besitz unseres nationalen Bodens in Erez Jsrael die eigentliche Voraussetzung für die ungeschmälerte Erfüllung der Thora ist. Aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß die heilige Sprache als Sprache des Volkes für unsere nationale Existenz unentbehrlich ist. Nie ist die Thora mehr in alle Schichten des Volkes gedrungen, als zur Zeit des zweiten Tempels und dies war die Zeit, wo die heilige Sprache bei den Volksmassen in Vergessenheit geriet und durch die aramäische ersetzt wurde. Und das Monumentalwerk des Judentums, der Talmud, ist doch auch nicht in hebräischer Sprache verfaßt. Gerade in dieser Zeit blühte die hebräische Sprache ab, aber der Baum Jsraels brachte die herrliche Frucht des völkischen thoratreuen Lebens hervor, die weder von den Stürmen des Jahres 70 noch des Jahres 135 vernichtet werden konnte. Was die Sprache an Kraft verlor, gewann die Thora. Die Meister des Talmuds haben zwar herrliche hebräische Gebete verfaßt, die heute noch zum ehernen Bestand des Gottesdienstes gehören, aber das Volk hatte die hebräische Sprache verloren. Dagegen wurde es ein Meister im Glauben und Erfüllen. Der nicht hebräisch abgefaßte Talmud lebt und wirkt, hat uns gehalten und gehoben, hat fromme, heilige Helden erzeugt, hat uns verjüngt, wird uns verewigen.

Mit Ramban müssen wir daher gestehen: Es ist nicht wahr, daß Joseph sagen wollte, weil ich hebräisch rede, erkennt ihr, daß ich zur Familie Jakobs gehöre. Es ist einfach nicht wahr, daß schon allein der Gebrauch der hebräischen Sprache ein Zeichen nationaler Kraft ist. Man entweiht die heilige Sprache, wenn man ihr den Vorrang vor der Thora zugesteht. Man schändet sie, wenn man sie als Waffe gegen die Thora gebraucht.

Maimonides sagt, die hebräische Sprache heißt deshalb die heilige Sprache, weil sie keinen Ausdruck für unsittliche oder unästhetische Handlungen hat. Was würde er aber dazu sagen, wenn er sehen würde, wie heute die hebräische Sprache mißbraucht wird, um den Glauben zu ersticken?

Wenn in Palästina zionistische Schulen errichtet werden, die mittelst der heiligen Sprache das Gift des modernen Unglaubens den Kinderherzen einimpfen, mittelst der heiligen Sprache die Thora ihrer Heiligkeit entblößen, wenn die heilige Sprache als Axt benutzt wird, um den Bau der Ewigkeit niederzureißen, ist das noch heilige Sprache?

Die Kenntnis des Sprachenschatzes der Thora und der Bibel

ist das Wichtigste für einen Juden. Im Vergleiche dazu ist es gleichgültig, ob unsere jungen Leute auf hebräisch sagen lernen: Mach die Tür auf, schließe das Fenster oder Laßt uns ins Freie fliehen und die Pflanzungen abschneiden. Eine Schande ist es für uns, wenn Juden in Palästina oder sonst in der Welt die Fertigkeit erlernen, sich ein Schinkenbrötchen auf hebräisch zu bestellen oder an Sabbaten in Jerusalem oder sonstwo beim Spaziergang eine Zigarre zu rauchen und sich dabei hebräisch zu unterhalten und sich dabei einbilden, sich jüdisch national auszuleben. Ist unter solchen Umständen die hebräische Sprache ein Erkennungszeichen des Juden, die hebräische Schule eine Schule des Judentums, der Streit um die hebräische Sprache ein Kampf für das Judentum? Nicht die hebräische Sprache, die Heiligkeit jüdischen Lebens macht den Juden.

Ramban hat doch Recht. Daß Joseph hebräisch redete, war noch kein Zeugnis für seine Zugehörigkeit zum Jakobshaus. Ausgezeichnet Hebräisch redeten noch viele andere. Aber Joseph hat es verstanden, in seiner Rede das ganze warme Gefühl der Aufrichtigkeit hineinzulegen, sein Ton, seine Geberde, sein Benehmen, seine Gedanken und Gefühle, die er zum Ausdruck brachte, waren so echt vom Geiste Jakobs, daß sie alle ebenso wie Benjamin, der nicht Zeuge des Verkaufs war, die unfehlbare Gewißheit erlangten: sein Mund ist der Dolmetsch seines inneren Wesens, Joseph redet persönlich zu uns, es ist derselbe geniale und fromme Joseph, dessen jugendliches Bild in den Herzen der ganzen Familie eingegraben ist.

Nicht die hebräische Sprache rief Joseph zum Zeugnis an, sondern die Werte seiner israelitischen Persönlichkeit. Das wollte er mit den Worten sagen: Euere Augen sehen und die Augen meines Bruders Benjamin, daß mein Mund zu euch redet.

E. W.

Der Boykott der Juden in Polen.

Nachdem ein Jahr verstrichen ist, daß der Boykott in Polen gegen die jüdischen Geschäfte erklärt worden ist, läßt sich einigermaßen die Wirkung des Boykotts auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes überschauen. Es gibt polnische Zeitungen, die über die erzielten Erfolge jubeln, indem sie nachweisen, daß der jüdische Handel stark abgenommen, während der polnische sich um das Dreifache vermehrt hat. Nach der Statistik, die man in einem Bezirk, dem Dombrower, aufgestellt hat, sind dort die polnischen Geschäfte auf das dreifache gestiegen, von 348 auf 1036, während die jüdischen von 835 auf 544 gefallen sind. Wenn die polnischen Geschäfte um das dreifache zugenommen haben, darf man schon jubeln, glauben diese Beurteiler.

Es lassen sich aber auch andere Schlüsse ziehen, die durchaus nicht ermutigend für die Antisemiten sind. Es ist doch schon an und für sich keine gesunde Lage, wenn sich die Zahl der polnischen Geschäfte plötzlich im Verlauf eines einzigen Jahres um das Dreifache vermehrt hat. Der plötzliche Aufstieg birgt schon an und für sich wirtschaftliche Gefahren in sich. Dazu kommt noch, daß dieser Aufstieg nicht gesunden, wirtschaftlichen Anlässen und Gründen, sondern einer wüsten antisemitischen Agitation entsprungen ist. Das ist nicht nur eine gefährliche und schädliche Erscheinung. Es darf schon nicht übersehen werden, daß, während die Zahl der polnischen Geschäfte sich um das Dreifache vermehrt hat, die Zahl der jüdischen nur um höchstens 45 Prozent abgenommen hat. Das ist schon kein famoser Sieg, der zum Jubilieren Anlaß geben sollte. Im Gegenteil, bei näherem Zusehen entpuppt sich der Boykott als ein Unglück für das ganze Land.

Der Kredit des ganzen Landes hat ungeheuer gelitten. Sowie der Boykott verkündet wurde, hat sofort die ausländische Handelswelt den Kredit an Polen eingeschränkt, auch für christliche Geschäftsleute, nicht nur für jüdische. Ja, die jüdischen Handelsleute haben nach und nach gewisse Kreditvergünstigungen erlangt, da man sie, die zahlungsfähigen und zuverlässigen Geschäftsleute, als Kunden nicht verlieren wollte. Die Wechsel wurden prolongiert und andere Zugeständnisse gemacht. Die jüdischen Geschäftsleute ihrerseits haben mit sicherem Blick sich sofort der Lage anzupassen verstanden. Sie haben die Warenbestellungen und ihre Geschäftsausgaben vermindert ebenso wie ihre privaten Ausgaben und haben sich mit mäßigem Verdienst begnügt. Jetzt sind sie bereits auf sicherem Boden und gegen etwaige Ueberraschungen im geschäftlichen Leben gesichert. Dagegen hat sich der Schaden, den die Boykottbewegung der jüdischen Handelswelt verursachte, auf das wirtschaftliche Leben des ganzen Landes fortgepflanzt.

Zunächst litten die Hausbesitzer. Als der Stillstand im Handel sich bemerkbar machte, verlangten die jüdischen Geschäftsleute eine Herabsetzung des Mietspreises nicht nur ihrer Geschäftslokale, sondern auch ihrer Privatwohnungen. Dies rief wieder einen Stillstand im Häuserbau hervor.

Der Stillstand im Häuserbau zog eine plötzliche Hemmung des Zugs der Arbeiter vom Dorf in die Stadt nach sich. Ein großes Arbeitsangebot wurde allgemein, die Folge war das Fallen des Arbeitsverdienstes und daraus ergab sich wieder eine Verstärkung der Auswanderung. Nie sind nahe an der Grenze soviel Arbeitermassen ausgewandert wie letztes Jahr.

Hier zeigt sich klar die Hinfälligkeit der Behauptung der Boykottagitatoren, die Ueberfüllung Polens mit jüdischen Geschäften beschleunigt die Auswanderung der christlichen Arbeiter. Wenn der Platz, den die Juden in Polen einnehmen, leer würde, sagen diese Agitatoren, würde es sofort von den Polen besetzt werden. Das einzige Jahr Boykott zeigt gerade die entgegengesetzte Erscheinung. Die Abnahme der jüdischen Geschäfte beschleunigt die christliche Auswanderung.

Eine andere Folge der geschwächten Kaufkraft der Tausende von Juden ist die Lähmung des wirtschaftlichen Verkehrs des ganzen Landes, der Rückgang der Banken, die Schmälerung der Kreditgewährung, die Abnahme der Beiträge zu Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten.

Was ist schließlich also der Gewinn des Boykotts? Einige tausend neue kleine polnische Geschäfte, die so dem Untergang geweiht sind.

Diese Erwägungen überzeugen aber natürlich die Boykottagitatoren nicht. Ihrem Haß genügt es doch, daß die Juden unter dem Boykott schwer gelitten haben. Was bedürfen sie mehr?

Statistik und Sozialpolitik.

Die Mischehen in Preußen.

Durch die obligatorische Zivilehe nehmen die Mischehen in Preußen und die Beteiligung der Juden daran immer mehr zu. Bei der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1910 bestanden in Preußen 5516 Mischehen, bei denen Juden beteiligt waren. In 3712 Ehen war der Mann, in 2476 die Frau jüdisch. 3000 jüdische Männer hatten evangelische Frauen, 564 katholische und 168 Frauen sonstigen oder unbestimmten Bekenntnisses; 1997 evangelische Männer, 478 katholische, 1 sonst christlicher und 328 sonstiger oder unbestimmten Bekenntnisses hatten jüdische Frauen.

Unter den *jüdischen* Mischehen waren 3758 mit Kindern im Haushalt, wobei die amtliche Statistik allerdings die Ehen von Vätern unbestimmten oder sonstigen Bekenntnisses mit Jüdinnen außer Betracht läßt, deren Zahl man auf etwa 200 schätzen kann. Von diesen jüdischen Mischehen mit Kindern im

Haushalt hatten 1264 einen evangelischen Vater und 1752 eine evangelische Mutter, sowie 313 einen katholischen Vater und 331 eine katholische Mutter, ferner 98 eine Mutter sonstigen oder unbestimmten Bekenntnisses. Im Haushalte der jüdischen Mischehen befanden sich 7785 Kinder. Von ihnen waren 4686 evangelisch, 1802 jüdisch, 845 katholisch, 1 sonst christlich und 451 sonstigen oder unbestimmten Bekenntnisses. Auf einen evangelischen Elternteil kommen 1,50 evangelische Kinder, auf einen katholischen 1,31, auf einen jüdischen etwa 0,45. Sehr zahlreich sind auch die Kinder sonstigen und unbestimmten Bekenntnisses (Dissidenten, Religionslose usw.), deren Zahlenverhältnis zu den Ehen mit Kindern sich nicht genau feststellen läßt, da, wie bemerkt, die Zahl der Ehen von jüdischen Frauen mit Männern sonstigen usw. Bekenntnisses, so weit in ihnen Kinder sind, nicht bekannt ist. Es läßt sich aber schätzen, daß auf jeden derartigen Elternteil etwa 1,50 Kinder, also so viel wie bei dem evangelischen Elternteil, entfallen.

Eine sehr bemerkenswerte Feststellung ist die die geringe Zahl der Geburten in den jüdischen Mischehen: auf die 5516 Ehen entfielen 7785 Kinder, also auf jede durchschnittlich noch nicht 1,5 Kinder. Von den 7785 Kindern wurden nur 1802, also noch nicht der vierte Teil, in der jüdischen Religion erzogen; fast 4700 folgten dem evangelischen Bekenntnis. Danach erweist auch die Statistik den Verlust der Kinder aus Mischehen für das Judentum.

Zur Krankheitsstatistik der Juden.

Da die Sterblichkeit bei den Juden gering ist und sie durchschnittlich ein höheres Alter erreichen, wie die christliche Bevölkerung, so sterben die Juden — wie Dr. Baneth in der Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden mitteilt — mehr an Alterskrankheiten als ihre Mitbürger. Ein ziemlich hoher Prozentsatz stirbt an Altersschwäche, Krebs, Arterienverkalkung, Erkrankungen der Geschlechtsorgane und Zuckerkrankheit. Von Herzkrankheiten erliegen die Juden besonders dem Fettherz neben den Herzfehlern. Fettsucht und Gicht führt Baneth auf Unmäßigkeit, namentlich im Fleischgenuß, zurück. Die Geistes- und Nervenkrankheiten haben ihre Ursache vor allem in der einseitigen geistigen Beschäftigung, der Bevorzugung des Handels und der gelehrten Berufe, sowie in dem Umstand, daß die Juden meist Städtebewohner sind, die Großstadt aber den besten Boden für die Entstehung der Nervenkrankheiten abgibt. Nerven- und Stoffwechselkrankheiten zerschmelzen zu einem Ganzen. Derselbe Beruf, der den Geist aufreibt, zwingt zum Stillsitzen und bietet gute Gelegenheit zu einer reichlichen Ernährung, die zur geleisteten körperlichen Arbeit in einem Mißverhältnis steht (Fettsucht, Zuckerkrankheit), und zur Ueberanstrengung (Arterienverkalkung). Dr. Baneth führt als Ursache für die günstigen Sterblichkeitsverhältnisse der Juden an: Die Frühehe, die Innigkeit neben der Reinheit des Familienlebens, die Speisegesetze, die Mäßigkeit, besonders im Alkoholgenuß, die Beobachtung des Sabbats und der Festtage, sowie die Reinheits- und Keuschheitsgesetze. Es ist nur zu bedauern, daß diese religiösen und sittlichen Gebräuche zum Teil von einer großen Anzahl westeuropäischer Juden nicht mehr beobachtet werden.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Der geplante jüdische Kongreß wegen der rumänischen Juden.

Der Amerikaner M. Green bemüht sich sei Jahr und Tag, eine öffentliche Aussprache über die unerträgliche Lage der Juden in Rumänien herbeizuführen. Nun ist der Angelegenheit insofern näher getreten, daß er die Berufung eines Kongresses in Berlin ins Werk zu setzen suchte. Die großen jüdischen Hilfsgesellschaften Europas haben ihm aber eine gemeinsame Absage gegeben. Die Kollektiv-Antwort lautet:

Sehr geehrter Herr Green!

Zur Beantwortung Ihrer an verschiedene Gesellschaften zugesandten Einladung, an einem nach Berlin zusammen zu berufenden Kongreß teilzunehmen, teilen wir Ihnen mit, daß in Betracht der inneren Lage Rumäniens wir der Meinung sind, daß ein derartiger Kongreß nicht am Platze ist und daß wir uns deshalb daran nicht beteiligen können.

Unterschrieben ist die Antwort: Für die „Ica“ in Paris von Dr. Philippsohn, für den Hilfsverein der Deutschen Juden von Dr. Netter, für die „Allianz“ in Wien von Dr. Leop. Reisi, für die englisch-jüdische Hilfsgesellschaft von Claude Montefiore, für das Komitee für die Osteuropäischen Juden in Frankfurt von Dr. Blum.

Halberstadt. Der geschäftsführende Vorstand des Gruppenverbands der „Agudas Jisroel“ in Deutschland versendet folgenden Aufruf:

An unsere Gesinnungsgenossen! Am 15. Kislew wurde zu Halberstadt unter der begeisterten Zustimmung von Delegierten aus allen Teilen Deutschlands der Gruppenverband der „Agudas Jisroel“ in Deutschland konstituiert. Innerhalb der Weltorganisation der „Agudas Jisroel“ ist damit eine deutsche Zentralstelle gegründet, deren Aufgabe es sein wird, die Bekenner des altüberlieferten Judentums in deutschen Reiche um die Standarte der Aguda zu sammeln und damit für den organischen Zusammenschluß des in der Thoratreue geeinten כלל ישראל die ganze Kraft der gesetzestreuen deutschen Judenheit einzusetzen. Brüder und Schwestern in Deutschland! Begreifen wir die Forderung des Tages und lassen wir die Stimme der Zeit nicht unerhört verhallen. Die „Agudas Jisroel“ ist die zum Leben erwachte Sehnsucht der jüdischen Volksseele, die zur Tat gewordene Verbrüderung der thoratreuen Juden der ganzen Welt. Seien wir stolz darauf, daß wir eine der ersten Landesorganisationen dieses Bundes sein dürfen und gehen wir allen Ländern voran im edlen Wettstreit um die Lösung unserer heiligen Aufgaben. Erfüllen wir uns in diesen Tagen ewig wiederkehrender Erinnerung an herrliche Wundertaten mit dem Geiste der Ahnen, entzünden wir Licht an Licht, kämpfen wir den geistigen Kampf um das unzerstörbare Heiligtum der Thora und vertrauen wir dem Schirmer Israels, der sein Volk nicht verloren gehen läßt und uns aus der Zeiten Not und Drangsal lichterfüllter glücklicher Zukunft entgegenführt. Auf denn zur frischen, rastlosen Tat! Werbet Mitglieder! Gründet neue Ortsgruppen! Es gilt der Ehre des Sinaigesetzes, es gilt dem Glück der Gesamtheit Israels!

England.

Die Not dieses Winters im Ghetto.

Das Londoner Ghetto lebt jetzt in großer Not. Im Schneiderhandwerk herrscht Arbeitslosigkeit, unter der tausende Arbeitsfamilien leiden. Auch in England ist der Winter bisher sehr milde aufgetreten, die Winterware ist nicht abzusetzen, und die Konfektion hat kein Geschäft. Natürlich greift diese Krisis im Schneidergewerbe auch auf alle anderen Geschäftszweige über, selbst die Nahrungsmittelbranche trifft diese Krise empfindlich. Wer kann, verkauft sein bißchen Habe und macht nach Amerika hinüber. Die Auswanderung hat daher in der letzten Zeit stark zugenommen. Die das können und durch Verkauf ihrer Habseligkeiten die paar Pfund zusammenbringen, die für die Reise

und den Ausweis bei der Landung in Amerika nötig sind, sind noch die Glücklichen unter den Armen. Die Meisten aber haben bereits alles versetzt und verkauft. Die Londoner jüdischen Wohltätigkeitsvereine tun ihr Möglichstes, um die Not zu lindern, aber schließlich ist doch alle ihre Hilfe nur wie süßer Tropfen in dem großen Meere von Elend, das jetzt hier herrscht.

Rußland.

Die **Beilisiade** ist in Rußland noch immer im Schwung. Man mag welche Zeitung auch immer öffnen, man wird ganze Spalten von Beilis und Beilisprozeß finden. Daß die **Duma** von dem allgemeinen Zug nicht ausgenommen ist, ist klar. Dort herrscht jetzt die finstere Reaktion. Noch in einer ihrer letzten Sitzungen hallte in ihr das Echo vom Beilisprozeß wieder. (Sie ist jetzt in Ferien und darf auf ihren Lorbeeren ruhen.) Es stand der Gesetzentwurf zur Beratung, der die Mittel zur Herausgabe einer historischen Darstellung der Gerichtsreform unter Kaiser Alexander II. verlangt. Jefremow will diese Arbeit nicht dem Justizministerium überlassen, denn dies sei zu parteiisch, sondern der wissenschaftlichen Akademie und den juristischen Fakultäten. Atschenow unterstützt diese Meinung, indem er sagt, der Beilisprozeß habe bewiesen, wie sehr die Gerichte die Selbständigkeit verloren haben. Zu unbedeutenden Prozessen habe man intelligente Geschworene ausgesucht. Für den Weltprozeß sei man darauf bedacht gewesen, einfache Bauern zu Geschworenen zu bekommen. In dem Prozeß haben die Richter nicht nur gezittert vor dem Justizminister, sondern auch vor den Vertretern der Zivilpartei, dem Samislowski und Schmakow. Kerenski sagt: Was ist denn die russische Justiz? Der Prozeß gegen die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Duma, der Prozeß gegen Warwarin, gegen Sischem und — der Kiewer Prozeß. Diese Gräber der russischen Justiz verkünden allein schon die Geschichte der russischen Gerichtsbarkeit. Kerenski wird zur Ordnung gerufen. Dann tritt der berüchtigte Antisemit Markow auf und sagt: Der Kiewer Prozeß läßt die Verteidiger derer, die den unschuldigen Juschtinsky ermordet haben, nicht ruhen. Großer Tumult links. Kerenski schreit: Ihr seid die Verteidiger der Mörder! Markow antwortet: Ihr habt gemordet, nicht ich. Der Lärm wird noch ärger. Schreie: Blutsaufer! wir wollen euch nicht ausreden lassen. Der Vorsitzende sucht beide Teile zu beruhigen. Markow erklärt, er sei empört gegen die, die Mörder eines christlichen Knaben verteidigen. Der Vorsitzende bittet ihn kategorisch, von dieser Angelegenheit nicht zu sprechen. Markow antwortet: Ihr lasset Niemand reden, der mit Ihnen nicht übereinstimmt. Sie sind gegen Wortfreiheit, Sie sind gegen alle Freiheiten, Sie sind nur für die Freiheit für Juden!

Uebrigens sorgen Regierung und Polizei schon dafür, daß die öffentliche Meinung nicht zur Ruhe kommt. Der Richter Tschablenski, der in dem Beilisprozeß eine so große Rolle gespielt hat, hat erklärt, der Prozeß sei für die Regierung beendigt. Das Justizministerium wird keine weitere Untersuchung über Justinskys Mord anstellen. Er hat auch bestätigt, daß alle Beamten, die den Beilisprozeß geleitet und geführt haben, mit hohen Posten im Justizministerium belohnt werden. Beilis selbst hat die Erlaubnis zur Reise ins Ausland erhalten. Dagegen wird weiter mit Strenge gegen alle Beilisfreunde verfahren. Die Beilisiade kommt sobald nicht zur Ruhe. Jeder Tag bringt neue Beilisneuigkeiten. Der Advokat Margolin wurde, weil die famose Tschebriakowa ihn anklagte, daß er sie habe bestechen wollen, falsches Zeugnis auszusagen, sogar von der Advokatur ausgeschlossen. Der Journalist Brasul wurde zu einem Jahre Festung verurteilt, weil er einmal bei einer Versammlung erst spät sich entschloß, sich zu erheben, als die Nationalhymne gespielt wurde.

Kaum wurde bekannt, daß Beilis englischen und amerikanischen Zeitungen seine **Memoiren** mitgeteilt habe, da wurde auch schon auf diese Memoiren gefahndet. Die Polizei kann doch das Licht und den Luftzug der Oeffentlichkeit nicht vertragen. Aber die Polizei kam wie gewöhnlich zu spät. Der Engländer Wray, der nach Beilis' Bericht die Memoiren bereits in einem Bericht für seine Zeitung niedergelegt hat, war bereits abgereist. Zurückgeblieben war dagegen ein amerikanischer Journalist Berliand, der als russischer Untertan auf seinen Auslandspaß warten mußte. Die Polizei erschien im Hotel und beschlagnahmte Berliands Papiere. Was wollen Sie denn anfangen? frug der Journalist. Wir wollen Beilis Memoiren beschlagnahmen, war die Antwort. Der Journalist lachte. Da hätten Sie früher kommen müssen, sagte er. Die Papiere, die Sie suchen, sind bereits über der Grenze.

Endlich soll nun auch — der 15. Januar ist dafür in Aussicht genommen, endlich sollen nun die Prozesse gegen die **Tschebriakowa** wegen ihrer verschiedenen Diebstähle beginnen. Sie wird sich wohl nicht über zu rauhe Behandlung zu beklagen haben. Sie besitzt doch zuviel Geheimnisse über den Beilisprozeß.

Ein anderer Held des Beilisprozesses, der Mönch **Pranaitis**, läuft sich die Beine ab, um zur Belohnung für seine Unwissenheit, die er im Prozeß so glänzend bewiesen hat, eine hohe geistliche Würde zu erlangen. Die Dunkelmänner brauchen ihn zur Ausschlachtung der Blutlüge. Darum muß er das Ansehen einer hohen Stelle genießen. Die „Now.-Wremja" bringt ja jeden Tag belebende Rezensionen über das ausgezeichnete Gutachten, das er vor Gericht erstattete und durch das er sich und seine Gönner vor der großen Welt so sehr blamierte. Samislowski bemüht sich auch im Justizministerium für Pranaitis. Aber er hat einen unerwarteten Gegner gefunden — den **katholischen Metropolit Kliutschinski** von Warschau, der über alle katholische Angelegenheiten in Rußland zu entscheiden hat. Dieser Kirchenfürst ist nach Petersburg ins Ministerium des Innern gekommen, um gegen die Bestallung des Pranaitis zu protestieren. Er leugnet dessen Verdienst entschieden ab, und als Pranaitis ihn in Petersburg besuchen wollte, hat er ihn nicht empfangen, sondern ihm befohlen, sofort nach Taschkent in seine Pfarrei zurückzufahren. Fragt sich jetzt, ob die Regierung es wagen wird, über das Haupt des Kirchenfürsten hinweg, den Pranaitis zu einer hohen Würde zu erheben.

Bevor die Duma auseinandergegangen ist, haben noch 66 Abgeordnete, Nationalisten und Rechte, den Gesetzentwurf gegen die **Schechita**, wie bereits berichtet, eingebracht. Dieser Entwurf trägt so recht seine Verwandtschaft mit der Blutlüge im Gesicht. Er wimmelte von Entstellungen und Lügen. Sein Zusammenhang mit der Blutlüge geht schon daraus hervor, daß in ihm der Wahrheit zum Trotz ausgeführt wird, der Zweck der Schechita sei Abzapfung von Blut, langsames zu Todestechen, vielfaches Durchstechen und Durchreißen von Blutgefäßen! Die Schechita sei der Volksgesundheit schädlich, eine Erniedrigung für die Christen, eine schwere Last für die arme jüdische Volksmasse. Wie liebreich die Antisemitenseele doch werden kann. Die Korobka, die Schächtsteuer, sei wie jede indirekte Steuer ein Unrecht, sie habe übrigens die unumschränkte Macht des jüdischen „Kahal" vermehrt zum Schaden des Russischen. Von Toleranz könne nicht die Rede sein. Die Bibel verbiete streng die Tierquälerei und wenn der Talmud diese humanen Gesetze verschoben habe, sei es Pflicht einer christlichen Religion, das erhabene alte Testament gegen den Talmud zu verteidigen. Uebrigens sei die Schechita bereits in der freien Schweiz verboten. Dafür darf also die Schweiz vorbildlich sein! Und in Finnland sei die Schechita verboten! Dabei hat der Zar vor einigen Monaten das Dekret veröffentlicht, durch welches das Schächtverbot in Finnland aufgehoben wird.

In Rußland sei allgemein der Hirnschlag für die Schlachtung einzuführen, die Schlachtung habe in geschlossenen Räumen stattzufinden und Zuwiderhandlungen seien mit Geldstrafe von 25—150 Rubel zu strafen.

Es ist klar, daß der Gesetzentwurf einen doppelten Zweck verfolgt, erstens die Analogie der Schechita mit der Blutlüge herzustellen, zweitens durch Annahme des Schächtverbots die 6 Millionen Juden zu zwingen, aus Rußland auszuwandern.

Das wäre tatsächlich eine Katastrophe, die in der Weltgeschichte ohne Gleichen dastände!

Rumänien.

Die Presse, besonders die ungarische, lenkt wieder die Aufmerksamkeit auf die gefährliche Lage der Juden in Rumänien. Man hat allen Grund zu fürchten, daß die Regierung die antisemitische Hetze unterstützt, um sich der Erfüllung sogar der armseligen Versprechungen zu entziehen, die sie bei Ausbruch des Krieges gegeben hatte, als sie von 300 000 Juden, die in Rumänien wohnen, 30 000 unter die Fahnen rief.

Obgleich die Juden alle Bürgerpflichten erfüllen, werden sie als „Fremde" betrachtet und haben keine Rechte, sie haben kein Wohnrecht, können kein Amt bekleiden, können weder Makler, noch Schiedsrichter an der Börse, noch Advokaten, können weder Apotheker noch Drogisten werden. Selbst als Handwerker und Kaufleute sind sie in ihren Rechten beschränkt. Man hat sogar versucht, sie als Arbeiter in den Fabriken nicht zuzulassen. In den öffentlichen Volksschulen werden sie fast gar nicht aufgenommen und außerdem dürfen sie dafür eine besondere Schultaxe bezahlen. Zu den Universitäten haben sie natürlich keinen Zutritt. In den Dörfern dürfen sie nicht wohnen. Die Juden sind also fast aller ihrer Rechte beraubt. Dieser Zustand, sollte man meinen, kann auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden. In der Tat haben sich bei Beginn des Krieges Stimmen hervorgewagt, die Gleichberechtigung für die Juden verlangten. Davon ist nun keine Rede mehr. Die antisemitische Hetze wird immer stärker und außer den Sozialisten nimmt sich keine einzige Partei der Rechte der Juden an.

Der Fanatismus und die Instinkte des Glaubenshasses werden bis zum niedrigen Volk systematisch geschürt. Einer der Antisemitenhäuptlinge, der Universitätsprofessor Cusa, hat vorigen Monat in Jasoz den Juden gedroht, daß heute wie im Progromjahr 1866 „rumänische Schlächter bereit seien, ihre Messer zu wetzen und daß es noch genug Synagogen zu zerstören gebe". Eine Zeitung schreibt, wenn die Juden nicht Ruhe halten, werde Rußland mit seinen Progroms und Ritualmorden ein gelobtes Land für sie sein im Vergleich zu Rumänien.

Es ist daher begreiflich, daß sich der Juden in Rumänien eine verzweifelte Stimmung bemächtigt. Sie hatten versucht, durch Resolutionen in Versammlungen, durch Bittgesuche an den König, an die Regierung, an das Parlament, eine Aenderung ihrer furchtbaren Lage herbeizuführen. Ohne Erfolg. Im Gegenteil! Die Regierung will sich die jüdischen Bitten vom Halse schaffen durch Förderung der antisemitischen Hetze. Diese ist im Wachsen begriffen. Als Belohnung aber, daß die Juden während des Krieges ihr Blut fürs Vaterland vergossen haben, bedrohen sie die rumänischen „Patrioten" mit Progromen.

Serbien.

Die offiziöse „Serbische Korrespondenz" meldet: Bekanntlich haben die Israeliten in Serbien auch bisher volle Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichberechtigung genossen, was nicht wenig zu ihrer seit jeher bewiesenen Anhänglichkeit zum serbischen Staate beigetragen hat. Die Opfer, welche die Israeliten in den letzten Kriegen durch tapferes Verhalten ihrer Söhne in denselben, wobei auch ihrer genug gefallen, für die serbische Sache brachten, ist ein neuer Beweis dieser Anhänglichkeit, die allseits Anerkennung findet. Als sichtbares Zeichen dieser Anerkennung will nun der Staat den von Israeliten bewohnten Ortschaften Neu-Serbiens auf Staatskosten Synagogen erbauen, vor allem aber für das ganze Land einen Oberrabbiner einsetzen, der neben seinem Ge-

Kinematograph.

Kindervorstellung.

Liebe kleine Gäste! Bevor die Vorstellung beginnt, möchte ich gerne erst eine kurze Ansprache an Euch halten, Euch mit dem, was ihr nun zu sehen bekommen werdet, vertraut zu machen.

Jetzt haben wir das schöne Chanukkahfest, auf das Ihr Euch alle so gefreut, auf die schönen Ueberraschungen, die Eurer warten, und vor allem auf die gemütlichen Spielabende, wo Ihr mit den Erwachsenen bis spät in die Nacht zusammensitzen dürft und „Trendeles" spielen und „schwarzer Peter" und „Lotto" und was sonst nicht alles, und vor allem „Glocke und Hammer", und ich höre Euch mit leuchtenden Augen flüstern, „aber heute will ich auch mal den Schimmel steigern, oder gar das Kaufhaus". Ja, ja, Chanukkah ist eine schöne Zeit, und deshalb gebe ich Euch heute auch eine Extra-Vorstellung. Jetzt aufgepaßt!

Brrr! Erstes Bild.

Seht Ihr alle die beleuchteten Fenster? Das ist eine Straße in Jerusalem. Wißt Ihr, daß in der „Heiligen Stadt" sehr, sehr viele Juden wohnen? 60 000 an der Zahl, denkt Euch! Und da sie alle in denselben Stadtvierteln hausen und Chanukkah alle ihre „Menaure" anstecken, kommt es, daß ganze Straßen illuminiert sind und die Leute häufig sagen, „Heute will ich einmal Lichtchen sehen gehen".

Brrr! Zweites Bild.

Seht Ihr das große Gebäude? Das ist die Evelina de Rothschild-Schule. In die gehen über 600 jüdische Mädchen und auch die freuen sich schon das ganze Jahr auf Chanukkah, ja vielleicht noch mehr als Ihr, denn wißt Ihr, die meisten von ihnen sind sehr, sehr arm. Viele davon kommen von Rußland und Rumänien und häufig sind die Eltern froh, daß sie sich mit ihren Kindern hierher retteten, obwohl sie all ihr Hab und Gut dort zurück lassen mußten. Manche der Zöglinge haben gar keinen Vater und keine Mutter mehr und mußten selbst miterleben, wie man sie in diesen schlimmen Ländern getötet hat. Ist das nicht schrecklich traurig? Deshalb bereiten wir ihnen auch so gerne eine Freude, um sie wieder fröhlich zu machen. Und weil es bei vielen von ihnen zu Hause gar so trübselig ist, haben sie auch die Schule so lieb, und wenn es heißt: Morgen ist frei, dann jauchzen sie nicht wie Ihr, sondern machen ganz lange Gesichter und murren: Ach, warum?

Aber nun wollen wir ja von einem heiteren Fest, der Chanukkahfeier, sprechen. Wenn die Schülerinnen morgens kommen, dann dürfen sie, nachdem sie ihr Gebet, wie sie dies täglich tun, zusammen verrichtet, lange Zeit im Garten spielen.

Brrr! Drittes Bild.

Welch' ein Garten! Habt Ihr schon einmal einen solchen gesehen? Apfelsinen wachsen auf den Bäumen und leuchten ganz goldgelb zwischen dem Dunkelgrün hervor! Und jetzt, im Winter, blühen schon Veilchen!

Brrr! Viertes Bild.

Die Schulhalle! Schaut nur die Gesellschaft um die langen Tische versammelt! Schokolade und Kuchen munden, Ihr möchtet wohl dabei sein?

halte eine ansehnliche Dotation aus Staatsmitteln erhalten wird. Als Kandidat für diesen Posten ist der bekannte Belgrader Rabbiner Dr. Alcalay ausersehen. Auch wird der Staat wie bisher die Rabbiner staatlich besolden und Unterstützungen für die Erhaltung der israelitischen Schulen gewähren. Dieses Entgegenkommen seitens des serbischen Staates haben die serbischen Juden als treue und anhängliche Staatsbürger vollauf verdient.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Wie uns das Bureau des Konsistoriums zu Straßburg mitteilt, hat sich bei der Uebermittelung eines Beschlusses des Konsistoriums und bei der Veröffentlichung in der Nummer der vorigen Woche ein Irrtum eingeschlichen. Die entsprechende Mitteilung des Konsistoriums lautet nunmehr wie folgt: Da in einer Gemeinde, in welcher kein Leiwi wohnt, Streitigkeiten wegen Aufrufen entstanden sind, hat das Konsistorium auf Grund unserer religiösen Vorschriften beschlossen: „Es wird zuerst ein Cohen aufgerufen; diesem Cohen wird dann an Stelle eines Leiwi (Bim-Kaum-Leiwi) die zweite Parsche vorgelesen, und erst dann wird ein Israel aufgerufen."

Straßburg. Das vor wenigen Tagen erschienene Personalverzeichnis der Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg für das Winter-Semester 1913/14 enthält trotz seiner trockenen Aufzählung von Namen für den aufmerksamen jüdischen Leser manches interessante Detail. Man stößt bei der Lektüre auf so auffallend jüdisch klingende Namen — das Bekenntnis ist nicht angegeben —, daß man deren Träger als unserer Religionsgemeinschaft zugehörig sollte ansprechen dürfen. Doch wäre es verfehlt, all diese ordentlichen, außerordentlichen, Honorar- und Titularprofessoren, Privatdozenten und Assistenten zu Juden zu stempeln. Wie an allen deutschen Universitäten so herrscht auch hier unter den Akademikern jüdischer Abstammung bezüglich ihrer Religionszugehörigkeit ein großer Wirrwarr. Die einen nämlich sind zwar Juden geblieben, lassen aber ihre Kinder taufen; die andern sind schon von ihren Eltern getauft worden, einen dritte Kategorie hat sich selbst der Taufe unterzogen, und nur eine winzige Minorität bleibt dem jüdischen Namen so treu, daß sie auch das nächste Geschlecht im jüdischen Glauben erzieht. Es macht der jüdischen Intelligenz gewiß alle Ehre, wenn an der Straßburger Universität 44 jüdische cives academici — so viele habe ich zusammengezählt — die Wissenschaft lehren und fördern; dieser Stolz wird aber sehr gedämpft, wenn man sieht, daß gerade diejenigen Kreise, welche am ehesten dazu berufen wären, für die Hebung und Stärkung des Judentums zu wirken, persönlicher Vorteile wegen der jüdischen Fahne untreu werden. Noch mehr aber muß die Tatsache deprimieren, daß nur zwei unter jenen 44 Herren ihrer angestammten Religion treu geblieben sind. Wenn man bedenkt, daß so manche Universitätslehrer ihre Begabung für Geisteswissenschaften hauptsächlich dem Umstande verdanken, daß in ihrem väterlichen und großväterlichen Hause das Studium des Talmud so eifrig gepflegt worden ist, so wird man füglich bezweifeln dürfen, ob auch die künftigen jüdischen Generationen sich auf geistigem Gebiet in so hervorragendem Maße betätigen werden, wie es in der Gegenwart der Fall ist.

Straßburg. Stiftungsfest des Jüdischen Turnvereins. Der Jüdische Turnverein Straßburg feierte am Samstag den 20. d. M. sein 7. Stiftungsfest im Sängerhaus. Der zahlreiche Besuch lieferte den Beweis, daß die Feste der vorhergehenden Jahre noch in bester Erinnerung standen. Das schön ausgestattete Programm bürgte auch in seiner Zusammenstellung für einen genußreichen Abend. Nach der Begrüßungsrede des Vorsitzenden, Herrn Sylvain Levy, begannen, eingeleitet von der unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Schütt von der 126 er Kapelle gespielten Festouvertüre, die turnerischen Dar-

---

Brrr! Fünftes Bild.

„Ahah!" Ich höre einen allgemeinen Laut der Bewunderung. Ja, das ist das Hauptbild, der Glanzpunkt des Tages. Betrachtet doch einmal all die glücklichen Gesichtchen! Hier die Schlanke mit den großen schwarzen Augen, wie sie leuchtend ihre neuen Schuhe beguckt, dort jene kleine Spanierin, die gerade das erhaltene Unterröckchen einwickelt, dahinten die Kleine, ganz in Fetzen gekleidet, es ist eine Gourgi, d. h. ihre Vorfahren kamen von Gourgistan, wie glücklich sie sich die wollene Schale um den Kopf wickelt! Und die ganze Gruppe hier, die die neuen Kleidchen anprobieren, wie bleich und hungrig die meisten doch ausschauen! Und wie niedlich das Baby da vorne, mit dem großen Bilderbuch in den Händchen, das ganze Gesichtchen noch mit Schokolade beschmiert.

Wißt Ihr, daß wir uns manchmal tagelang vorher besinnen, was eine Kleine noch nötiger braucht — ein Kleidchen, oder Hemdchen, oder Stiefel. Und dann solltet Ihr die strahlenden Blicke sehen, das kann ja der Kino gar nicht wiedergeben, wenn Rachel, die immer so zittert mit ihrem dünnen Katunfähnchen, nun ein schönes, warmes, rotwollenes Unterröckchen hat, oder Rebekka, die immer, auch beim größten Regen in Galetches [1]) daher kam, nun richtig lederne Schuhbekleidung hat. Manche, die Kleidungsstücke nicht so sehr nötig haben, erhalten auch, wie Ihr sehet, Bücher und Spielzeug, und dann ist es wohl meistens das erstemal, daß ein kleines Mädchen eine Puppe im Arm hält.

Brrr! Sechstes Bild.

Hier seht Ihr wieder alle Kinder in der Schulhalle versammelt. Sie singen. Aus 600 frischen Kehlen erschallt das „Moaus Zur", worauf sie alle wohlgemut heimziehen.

Und auch für Euch, liebe kleine Zuschauer, wird es Zeit sein, jetzt nach Haus zu gehen. Aber erst habe ich noch eine Frage an Euch zu stellen: Wie würde es Euch gefallen, wie Euer Papa und Eure Mamma auch schon einem Verein anzugehören? Denn obwohl Ihr noch klein, könnt auch Ihr schon manch Gutes in der Welt tun. Seht mal die Kinder, von deren Chanukkahfeier ich eben sprach, und die so häufig nichts anzuziehen haben, haben auch häufig nichts zu essen. Wir geben ihnen ein Stück Brot und eine Orange mittags und auch hie und da einen Teller warme Suppe. Aber nicht allen, die hungrig sind, sondern nur den Waisenkindern, d. h. denen, die keinen Vater und keine Mutter mehr haben, denn das kostet eine Menge Geld, und viele andere sehen mit hungrigen Magen zu. Wißt Ihr, was es heißt, Hunger haben und nichts zu essen? Stellt Euch vor, Ihr kommt von der Schule heim. „Ach, Mamma, ich hab' so Hunger" und Ihr würdet die Antwort bekommen, „Ja, heute gibt es nichts", und morgen dasselbe und übermorgen dasselbe. Nun habe ich mir gedacht, wenn ein jeder und eine jede von Euch kleinen Zuschauern und Zuschauerinnen dieser Kinovorstellung nur einige Pfennige wöchentlich sparen wollte — kauft einmal weniger Süßigkeiten, oder fahrt einmal weniger

[1]) Galetches sind erhöhte Holzbrettchen, die die Leute hier häufig mit einem Lederriemen an die Schuhe schnallen. Besonders zum Putzen werden sie benutzt, da dies hier geschieht, indem der ganze Raum unter Wasser gesetzt wird.

bietungen. Dieselben hatten zwar nicht das Gepräge einer im steten Preis-Wettkampf stehenden Turnerschaft, aber die Leistungen der Turner sowohl am Barren als am Reck waren unter der bewährten Leitung des langjährigen Turnlehrers Röhner durchweg stramm und exakt ausgeführt. Ein unter der Regie des Fechtwarts Moßmann von acht Mitgliedern ausgeführter Festreigen wirkte vorzüglich. Allgemeinen Beifall ernteten die von Turnlehrer Röhner und Mitglied Lucien Louy nach bekannten Meisterwerken dargestellten Bronzestatuen. Weitere Unterhaltung boten die von Konzert- und Opernsänger L. Loeb gesungenen Lieder von Erb und Wagner, besonders aber gefiel das von dem Sänger selbst komponierte Lied: „Horch, über das blühende Heidenkraut.“ Eine Leistung, die auch nicht unerwähnt bleiben durfte, war die der Tombolas-Verkäuferinnen, denen es unter Anwendung ihrer süßen, verlockenden Worte gelungen ist, die nicht geringe Anzahl Tombolalose abzusetzen. Ein Ball, welcher sich bis zum frühen Morgen ausdehnte, war der Ausgangspunkt der Erwartungen der so vielen anwesenden hübschen Damen, und erst als um 4 Uhr morgens die Lichter im Saale erloschen, mußte man sich damit abfinden, daß das so glänzend verlaufene Fest seinen Abschluß gefunden hat.

Colmar. Ein geachteter Bürger wurde der hiesigen Gemeinde entrissen: Herr Simon Samuel, Inhaber eines Zigarrengeschäftes. Unerwartet schnell, nach kurzer schwerer Krankheit, starb er am Samstag abend. Welch großer Beliebtheit der Verstorbene sich erfreute, zeigte das große Leichenbegängnis. Eine tiefgebeugte Witwe und zwei junge Kinder trauern um ihren Ernährer. Allgemein bemitleidet wird die betagte Mutter, die fern von der Heimat, bei einer Tochter in der Schweiz weilt, und nur darauf wartet, daß ihr Lieblingssohn sie nach Hause zurückholt, während er vergangenen Montag in die kalte Erde gebettet wurde.

Großblittersdorf. Einen Beweis, wie in Elsaß-Lothringen die jüdischen Volksschulen zurückgehen, haben wir in unserer großen Gemeinde. Zählte man doch früher über 40 Schüler und heute wird die Schule noch von 25 Schülern besucht. In den nächsten Jahren ist eher ein Abnehmen der Schülerzahl anzunehmen, da die meisten jungen Leute ein Gewerbe erlernen oder Kaufleute werden und sich alle auswärts ansiedeln werden, so daß auch unsere einst blühende Gemeinde abnehmen wird.

Tram — jungen Beinen ist laufen gesund — und verwendet diese gesparten Pfennige für eure armen, kleinen, hungrigen Kolleginnen in Jerusalem. Lasset uns zusammen eine Liga gründen: „Die Liga für die kleinen Hungrigen in Jerusalem.“ Was sagt Ihr zu meinem Vorschlag? Ich denke mir, jede Stadt soll ihren eigenen Sekretär oder Sekretärin haben und das Geld von all den andern kleinen Mitgliedern sammeln. Dann soll er oder sie es jede Woche oder jeden Monat an den Verlag des „Jüdischen Blattes“ senden. Auch wenn Ihr mich in dieser Sache noch etwas anzufragen habt, schreibt mir und ich werde gerne antworten. Und nun, wie gefällt Euch meine Idee? Jedenfalls sollten diejenigen, die gerne Sekretäre sein wollen, sich beeilen, sich zu melden, denn mehr als ein Persönchen in einer Stadt wäre zu viel — und wer zuerst kommt, mahlt zuerst. — Ich würde alsdann zum Dank — d. h. meinen Dank braucht Ihr nicht, den würdet Ihr schon in der Tat selbst finden —, aber ich würde, um Euch eine Freude zu machen, gar manchmal in dem „Jüdischen Blatt“ zu Euch kommen, Euch von Jerusalem zu erzählen.[1]) Sara Bondi.

[1]) **Spenden für diese armen, hungernden Kinder nimmt die Redaktion gerne entgegen. Wir übernehmen gerne die Vertretung der „Liga für die kleinen Hungrigen in Jerusalem“.**

Großblittersdorf. Irrtümlich war in der Nummer 51 vom Tode des Herrn Lazard Meyer berichtet worden unter Großblittersdorf. Der Verstorbene war aus Saargemünd.

Hagenau. Die diesjährige Chanukkahfeier des Jugendbundes war jüdischer Dichtung und jüdischem Gesang gewidmet. Jeder Mitwirkende bot sein Allerbestes und erntete den verdienten Beifall. Herr Strauß, Lehrer am Gymnasium in Buchsweiler, hielt die Festrede und verstand es, die bestbekannten jüdischen Dichter und Autoren nach ihrem vollen Wert zu schildern. Herr Raas, Kantor, sang die Chanukkah beroch o und den Moaus Zur. Seine liebliche und angenehme Stimme wurde bewundert von den zahlreichen Fremden, welche der Feier beiwohnten. Alles war schön und verlief glänzend. Ein kleiner Ball, welcher bis zum späten Morgen dauerte, schloß sich dieser Feier an. M. W.

Hattstatt. Unsere israelitische Gemeinde feierte letzten Schabbos Chanukkah ein seltenes Fest, nämlich die Einweihung einer Thorarolle. Der Spender war der verstorbene Herr Leopold Roth von hier. Leider verstarb dieser vor einigen Wochen, so daß er dieses schöne Fest nicht mehr erlebte. Allein seine traurige, erblindete Frau ließ sich nicht nehmen, diese Feier recht angenehm zu gestalten. Schon am Freitag abend fand sich die ganze Gemeinde im Hause dieser hochherzigen Spenderin ein, woselbst Herr Rabbiner Weill, Bollweiler, die Bedeutung dieses schönen Abends schilderte. Am Samstag morgen fand der Festgottesdienst statt, welcher von 8—12 Uhr dauerte. Das neue Sefer war in einem elektrisch beleuchteten, kunstvoll geschmückten Binjom in der Vorhalle der Synagoge aufgestellt. Das Innere des Gottesdienstes erstrahlte hell und freundlich im Glanze der vielen elektrischen Lampen. Die erhebende Feier begann, als die Aeltesten der Gemeinde, an ihrer Spitze Herr Rabbiner Weill sowie unser neugewählter Vorstand Adolf Levy, mit den vorhandenen Seforim dem neuen Sefer entgegen gingen. Bei Einzug desselben wurden von unserem neu einstudierten Synagogenchor, dessen Leitung in den bewährten Händen des Herrn Kantor Weill lag, ein wunderschöner Boruch habo vorgetragen. Herr Weill erntete für seine namhaften Leistungen wohlverdienten Beifall. Es folgten jetzt dreimalige Umzüge wie am Simchas Thora. Es war wirklich ein Simchas Thora. Nach diesen Umzügen bestieg der Herr Rabbiner die Kanzel, um eine eindrucksvolle formvollendete Festpredigt zu halten. Er dankte der hochherzigen Spenderin im Namen der Gemeinde und allen, welche zu dieser schönen Feier ihr Scherflein beigetragen. Besonders unsere liebenswürdigen verehrten Damen haben sich durch das kunstvolle Dekorieren der Synagoge verdient gemacht. Jeder ging nach Hause mit der Genugtuung, ein schönes, erhebendes Fest gefeiert zu haben. Das Sefer kommt aus dem Lager von Herrn Bloch, Grußenheim und war mit schöner Ausführung eigenhändig von ihm geschrieben. Herr Charles Kloß aus Straßburg, ein Schwager des Kommissionsmitglieds Herrn Luc. Grumbach von hier, spendete der israelitischen Gemeinde eine prächtige Thorakette in Silber, wofür dem edlen Spender bestens an dieser Stelle gedankt wird. Th. W.

H. B. **Hochfelden.** Chanukkafeier in der israel. Schule in Hochfelden. Es war eine köstliche Feier, zu der uns unser verehrter Lehrer, Herr Leopold, am verflossenen Samstag Nachmittag in den Räumen der israelitischen Schule einlud. Sämtliche jüdischen Familien erschienen, sodaß der Saal die Menge kaum umfassen konnte. Galt es doch, die Leistungen der Schuljugend zu bewundern und nicht minder auch die des Veranstalters, des Herrn Leopold, der trotz seiner so kurzen Tätigkeit als Lehrer in Hochfelden doch so viel Schönes geboten hat. Große Ueberraschung, die unsere Erwartung bei weitem übertraf, wurde uns zuteil, als wir die Kinder in ihren ver-

schiedenen, teils ernsten, teils komischen Rollen sahen. Eingeführt wurde die Festvorstellung durch einen Prolog, in dem die Chanukkafeier verherrlicht wurde. Hierauf folgte ein Zwiegespräch, dessen Inhalt das Judentum als das höchste Gut darstellte, ferner eine Reihe urwüchsiger Vorträge. Zuletzt hielt Herr Lehrer Leopold einen überaus lehrreichen Vortrag, indem er in großen Zügen die Bedeutung des Tages und das echt jüdische Volksempfinden schilderte. Nicht das jüdische Nationalgefühl sei unser Panier, sondern die Gottesfurcht, der jüdische Glauben, die heilige Religion. Der zweite Teil der Feier umfaßte die Bescherung, bei der ein jedes Kind nach Herzenswunsch mit schönen Geschenken im Werte von ungefähr 2 *M* bedacht wurde. Dank den lieben Kindern für ihr herzhaftes Auftreten und ihre schönen künstlerischen Darbietungen! Dank dem tüchtigten und liebenswürdigen Veranstalter, dem Herr Leopold, der in hervorragender und würdiger Weise die Feste zu feiern versteht. Dank auch nicht minder der geschätzten Frau Leopold, die durch Rat und Tat das wohlgelungene Unternehmen nach Kräften unterstützte und auch im sonstigen Verkehr ein netter Charakter und angenehme Gesellschafterin ist. Wir, die wir alle entzückt und befriedigt nach Hause gingen, hegen die Hoffnung und den Wunsch, daß auch fernerhin solche Feste nicht zu den Seltenheiten zählen werden.

Ittersweiler. Unsere kleine Gemeinde hat am Sonntag abend eine Chanukkahfeier abgehalten, die sehr schön verlaufen ist. Unser Kantor, Herr Skurnik, hat sich redlich Mühe gegeben, dieselbe wirkungsvoll zu gestalten. Einleitende Gesänge vor dem Anzünden und nachher den Moaus Zur, begleitet von Herrn B. Bloch aus Straßburg. Dann folgte eine Predigt unseres Rabbiners, Dr. Bloch, Oberehnheim. Nach dem Maarivgebet Beschenkung der Kinder, die dann im Hause des Vorstandes, Herrn Leopold Weill, noch einige launige Gedichte, die das Fest feierten, recht schön vortrugen. Das Ganze war recht gelungen.

Mülhausen. Vergangenen Dienstag hielt Herr Oberrabbiner Dr. Netter aus Metz im hiesigen Verein für jüdische Geschichte und Literatur einen Vortrag über das Thema: „Eine Wanderung durch das jüdische Altertum." Er begann seine Wanderung mit der Erschaffung der Welt und wanderte bis zur Zeit von Rabbi Jochanan ben Sakai, diesen gewaltigen Stoff in meisterhafter Kürze zusammenfassend und das Publikum von Beginn bis zum Ende des Vortrages sowohl durch die Schönheit des gewählten Stoffes als auch durch die Schönheit seines Stiles ununterbrochen fesselnd.

Niederrödern. Chanukkahfeier. Nachdem wir im vorigen Jahre an dieser Stelle über den glänzenden Verlauf der Chanukkahfeier in der israelitischen Schule berichtet haben, können wir von dem am letzten Dienstag den 23. d. M. hier aufgeführten Theaterstück „Chanukkah bei den Wichtelmännchen" einen Erfolg verzeichnen, der unserem Herrn Lehrer Levy, sowie seinen Schülern zur Ehre gereicht. Das Stück wurde mit solch einer peinlichen Anschaulichkeit vorgeführt, daß es dem Autor nicht weniger Freude gemacht hätte, sein Werk mit anzusehen, als dem dankbaren Publikum.

Saarburg. Die älteste Frau von hier, Frau Wwe. Hamberger, ist im Alter von über 95 Jahren gestorben. Sie war bis in die letzte Zeit sehr rüstig und hat ihren Haushalt selbst besorgt. Sie war auch betreffs Frömmigkeit von altem Schlag und allgemein sehr beliebt.

Bayern.

Ansbach. In Fräulein Sara Stern, die wir heute zu Grabe trugen, ist ein gutes Stück der Geschichte unserer Kultusgemeinde begraben. Sie war eine Heroin der Treue. Als Wardein des Hauses unseres unvergeßlichen Rabbiners Grünbaum ע"ה hat sie wie ein gutes Kind Wohl und Wehe der Gemeinde und des Rabbinats Ansbach miterlebt. Die Armen und Bedrückten fanden in ihr eine stets hilfsbereite Freundin. Ihr Angedenken ist ein gesegnetes.

Fürth. Es waren Gefühle tiefer Wehmut, mit denen wir Herrn Lehrer Feis Rosenstein ז"ל zu Grabe trugen. In ihm war die Berufsfreudigkeit des Lehrers zur vollen Blüte entfaltet; selbstlos bescheiden, tief fromm, voll glühender Liebe zu Thora und Mizwoh, vertrauensvoll ergeben in Stunden schwerer Kämpfe, so lebte und wirkte er. In Berkhofen, allwo er 38 Jahre um die Liebe der Gemeinde warb, wird sein Angedenken unauslöschlich sein, in Bechhofen wird der altehrwürdige Friedhof stets von seiner unermüdlichen Hingabe und Pietät erzählen.

Gunzenhausen. In hochherziger Weise hat Herr Wilhelm Frank 3000 *M* für die Beheizung der hiesigen Synagoge gespendet. Möge das edle Beispiel viel Nachahmung finden.

Frankreich.

Auf Veranlassung des Arztes Dr. Rosenbaum ist die Gründung eines Vereins in die Wege geleitet worden, der sich zur Aufgabe stellt, die für das jüdische Leben nötigsten Institutionen zu erhalten. In dieser Angelegenheit wurde von dem genannten Arzt ein Zirkular an die aus Galizien und Rußland Eingewanderten versandt, aus welchem hervorgeht, wieviel Schwierigkeiten sich in Paris dem Juden entgegenstellen, der religiös leben will. In dem in Jargon verfaßten Zirkular heißt es:

„Leider ist unsere Tauro Hakdauscho hier schon so weit verdrängt, daß ein frommer Jude, wo noch ein solcher zu finden ist, in Paris nicht mehr leben kann. Es ist ja bekannt, wie schwierig es ist, hier Koscherfleisch zu erlangen. Viele verkaufen unter dem Namen Koscherfleisch einfach Treifofleisch, welches in der ganzen Halle zusammengekauft wird. Allgemein bekannt ist, wie schlecht es hier um die Mikwe bestellt ist. Für 30—40 Frauen sind im ganzen 6 Wannen vorhanden.

Tausende jüdische Kinder können nicht einmal hebräisch lesen. Auch wenn sie am Sonntag und Donnerstag in die Talmud-Thoraschule gehen oder den sogenannten „Cours" besuchen, kann das Kind eintretendenfalls das Kaddischgebet nicht im hebräischen Original, sondern nur aus einer mit lateinischen Buchstaben zusammengesetzten Tafel hersagen.

Fast alle Juden in Paris haben schon vergessen, daß ein Jude Butter, Milch und Wein koscher genießen muß und wenn er nicht sehr reich ist, kann er diese Nahrungsmittel in Paris überhaupt nicht bekommen. Wenn hier ein Jude nicht sehr reich ist, hat er nicht einmal ein Stückchen Erde, wo man ihn nach dem Ableben zur Ruhe betten wird. Man wirft ihn in ein gemeinsames Grab mit 40 oder 50 Verstorbenen anderer Konfession und nach 5 Jahren werden die Gebeine herausgeworfen, um neuen Platz zu schaffen.

Um so manchem dieser schrecklichen Uebelstände abzuhelfen, hat sich unter dem Namen שרידי אמונה gebildet, der den Zweck verfolgt, die Anstalten zu treffen und die Mittel zu schaffen, die es frommen Juden ermöglichen, in Paris zu leben.

Die Statuten dieses Vereins müssen mit den Vorschriften des Schulchan Aruch übereinstimmen. Ein מחלל שבת בפרהסיא kann dem Verein nicht als aktives Mitglied angehören. Jene Juden, die es bedauern und beklagen, daß sie wegen ihrer Existenz den Sabbat entweihen müssen, können beitragzahlende Mitglieder des Vereins werden, können aber innerhalb desselben zu keinem Amt zugelassen werden.

Luneville. Ein großer Tag für unsere Gemeinde, die unter den französischen Judengemeinden, in denen fast jedes jüdische

Leben erloschen ist, an der Spitze geht. Galt es doch, den Nachfolger für den verstorbenen Oberrabbiner Aron feierlichst in sein Amt einzuführen. Der Schabos Chanukka war dazu wie geschaffen, unsern neuen Seelsorger, der vom Militär erst heimgekommen, feierlichst einzuführen. Ein feierlicher Gottesdienst mit prächtigen Gesängen eines Chors, die Ansprache an den neuen Rabbiner und die zu Herzen gehende Predigt, die auf alle einen tiefen Eindruck hinterlassen hat, werden für alle Gemeindeangehörigen unvergeßlich bleiben. Viele Freunde aus allen benachbarten Gemeinden waren herbeigeeilt. Am Samstag Abend fand eine besondere Festlichkeit mit glänzendem Ball statt, der die ganze Gemeinde ohne Unterschied zusammenhielt. Der neue Seelsorger möge dazu beitragen, dem immer größeren Indifferentismus, der die Juden Frankreichs immer mehr der Assimilation entgegenbringt, energisch zu bekämpfen und auch in den französischen Gemeinden die Thora zu ihrer früheren Geltung zu bringen.

Schweiz.

Zürich. Die heute hier versammelten Delegierten der A.-J.-Ortsgruppen Basel, Bern, Luzern, Baden, Zürich beschlossen einstimmig den Zusammenschluß der in der Schweiz bestehenden Ortsgruppen zu einem Gruppen- oder Landesverband. Als Vorort wurde Zürich bestimmt. — Anschließend daran hielt Herr Rabbiner Dr. Lewenstein im Volkshaus einen Propaganda-Vortrag über „Die Ziele der Agudas Jsroel", vor einer zahlreichen Hörerschar. Die sehr klaren und von flammender Begeisterung ausgezeichneten Ausführungen des Redners ließen bei den Anwesenden einen sehr starken Eindruck zurück. Es sind bei dieser Gelegenheit Fr. 20.— für den Organisations-Fonds gesammelt worden und auch einige Neuanmeldungen sind zu verzeichnen. Dieser Abend gehörte zu den schönsten und eindrucksvollsten der hiesigen Ortsgruppe. M.

Oesterreich-Ungarn.

In Budapest verstarb der Rektor des dortigen neologen Rabbinerseminars Dr. Bacher, der auf dem Gebiete der modern-jüdischen Wissenschaft eine anerkannte Autorität war und eine Reihe wissenschaftlicher Werke verfaßte, darunter ein Werk,[1]) das die aggadischen Aussprüche unserer Weisen nach alphabetischer Reihenfolge der Weisen der Mischna und des Talmuds sammelt, mit deutscher Uebersetzung und kritischen Bemerkung. Nachdem er längere Zeit Professor am Seminar gewesen war, wurde er nach dem Tode des Rektors Moses Bloch an dessen Stelle ernannt.

[1]) Die Aggada der babylonischen Amoraeer; 1878 die Aggada der Tannaiten. 2 Bände 1884—90.

Wochenkalender.

	1914	5674	
Sabbat	3. Jan.	5. Tewes	ויגש
Sonntag	4. „	6. „	
Montag	5. „	7. „	
Dienstag	6. „	8. „	
Mittwoch	7. „	9. „	
Donnerst	8. „	10. „	עשרה בטבת
Freitag	9. „	11. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	4 U. 30	5 U. 17
Basel	4 U. 30	5 U. 38
Fürth	4 U. 30	5 U. 20
Mülhausen	4 U. 45	5 U. 30
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	4 U. 20	5 U. 15
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	4 U. 30	5 U. 30
„ Kageneckerstraße	4 U. 30	5 U. 30
Stuttgart	—U.—	—U.—

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Ein Sohn, Aron Auerbach (Posen)—Hamburg. — Ein Sohn, Hugo Steindecker (Oppenheimer)—Bechhofen.

Bar-Mizwoh:

Sohn von Rabb. Dr. V. Marx, Straßburg.

Verlobte:

Hedwig Volk, Emmendingen, u. Sally Roos, Straßburg. — Aline Weill, Quatzenheim, u. Fernand Hermann, Oberschäffolsheim — Céline Levy, Quatzenheim, u. B. Bloch, Hönheim. — Alice Levy, Quatzenheim, u. J. Eisenmann, Hagenau. — G. Netter, Altkirch, u. Joseph Ginsburger, Hüningen. — Isak Fleischmann, Altenmuhr, u. Clara Gerst, Zeckendorf.

Vermählte:

Sally Strauß, Frankfurt a. M., u. Mimy Goldschmidt, Straßburg. — Philipp Weißmann u. Bethy Wolff, Zürich. — Hermann Oberndorfer, Wittelshofen, u. Rosa Oppenheimer. Schwäbisch Hall. — Leopold Kahn u. Paula Würzinger, München. — Cerf Cahen, Paris, boulevard Magenta 162, u. Yvonne Pereira, avenue Niel 30. — Léon Lijowetzki, Paris, u. Lucie Haarscher, Pfaffenhofen.

Gestorbene:

Wwe Philippine Lazard, geb. Nathan, 66 J., Straßburg. — Marcel Heymann, 24 J., Straßburg. — Fr. Sarah Bloch, geb. Bernheim, 84 J., Konstanz. — Frl. Sara Stern, 67 J., Ansbach. — Feis Rosenstein, Lehrer, Fürth. — Fr. Eugène Fribourg, geb. Jeanne Metzger, Metz. — Fr. Julie Levy, geb. Schwob (Schweiz). — Léon Lehmann, 73 J, Brüssel (Zellweiler). — Fr. Hamberger, 95 J., Saarburg.

In Paris: Friedland Michel, 84 J, rue de Chartres 35, Neuilly. — Fr. Niémetzky, geb. Weisbrod Jenny, 24 J. — Briedmann Robert, 28 J. — Kraitzer Joseph, 6½ J. — Lévi Samuel, 93 J., rue de Châteaudun 38. — Fr. Netter, geb. Guggenheim, 54 J., rue de Lancry 48. — Lévy Charles, 62 J., rue Cavalotti 6. — Fr. Lang Samuel, geb. Ginzburger Eva, 87 J., rue du Chemin-de-Fer, St. Denis. — Frl. Lang Lucie, 49 J., rue des Ecouffes 16. — Fr. Lehmann Charles, geb. Loewenthal Isabelle, 71 J., boulevard de Strasbourg 18. — Fr. Dupont G., geb. Nathan Honorine, 84 J., faubourg St.-Denis 210. — Rofmann Joseph, 22 J. — Hayem Henri, 84 J., rue de la Terrasse 20. — Frl. Hertz Esther, 76 J., rue Bichat 47. — Cabessa Joseph, 61 J., rue Thiers 56, Bondy-sur-Seine. — Frl. Hersen Leiba, 2 J., rue Basfroi 47. — Fr. Vénéziani Emmanuel, geb. Schnaider Marianne, 73 J., boulevard Péreire 139. — Cahen Albert, 81 J., boulevard St.-Martin 53.

Eingegangen bei der Redaktion.

Für מצות הכנסת כלה Frau Auscher Bauer, Romansweiler M 1.—; von der אבל-Kasse bei H. H. Kauffmann, Buchsweiler 1.50 M; N. N. Ingweiler 5.— M.

Für Herzliche Bitte: Mme: Elise Waltz, Romansweiler 2.— M; von der אבל-Kasse bei H. H. Kauffmann, Buchsweiler 1.50 M; N. N. Ingweiler 5 M; Jakob Seligmann, Nördlingen 3.— M; anonym Stuttgart 2 M; anonym Ingweiler 5 M.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Füllrätsel.

Von Jesajah Wohlgemuth, Berlin.

— — — — — — Deutscher Fluß.
— — — — — — Mann im hohen Alter.
— — — — — — Ort in Westfalen.
— — — — — — Prophet.
— — — — — — Stammutter.
— — — — — — Berühmter Märtyrer u. Mischnahlehrer
— — — — — — Prophetin.
— — — — — — Schaufäden.

Die mittlere Reihe der Wörtrr ergibt, richtig untereinanoer gestellt, den Namen eines Propheten zur Zeit des Exils.

2. Zahlenrätsel.

Von Selma Neuburger, Heidenheim.

1 2 3 4 5 6 7 8 2 9 Nachkamme Sauls. — 4 2 6 0 7 11 Stadt in Palästina. — 1 12 5 11 Fluß in Deutschland. — 2 0 11 12 Mädchenname. — 4 7 8 2 12 König in Israel. — 1 12 5 Monat. — 8 3 2 0 13 5 11 14 Vogel. — 2 13 5 Richter u. Hohepriester. — 4 12 8 2 Nagetier. — 9 12 15 6 2 Vogel. — 5 14 2 13 Stacheltier. — Erste Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

Rätsellösungen aus Nr. 51.

1. B, Gad, Rabbi, **Babylon**, Halle, Rom, u.
2. **Mannheim.**
3. **Chanukka**, Hase, Abel, Nil, Unze, Krug, Kamel, Achab.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Blanche u. Marcel Israel, Niederbronn. — Georgette Hirtz u. Jeanne Bloch, Winzenheim (O.-E.). — Fr. Regina Weill u. Bernard Picard, Büdingen. — Lucie u. Armand Singer-Dreyfus, Osthofen (die übrigen Lösungen stimmen nicht ganz). — Julius Moch, Volksschüler, Merzweiler. — Realsekundaner Edgar Levy, Oberschäffolsheim (das eingesandte Rätsel ist gut, enthält aber nichts Jüdisches).
Zwei Rätsel: Armand Roos, Tertianer, Romansweiler. — Sarah Guthmann, Wittersheim. — Yvette Kaufmann, Kantorstochter, Oberehnheim. — Schlaume u. Sara Mayer, Mecleuves (?) bei Metz (das übrige ist fehlerhaft). — Edmond, Suzanne u. Germaine Guthmann, Wittersheim.
Drei Rätsel: Arthur Levy, Altkirch. — Norbert, Cäcilie u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Arthur, Robert, Georgette, Julie u. Julien Weill, Altkirch. — M. A. Grumbach, Nancy. — Blanche u. Klarisse Welsch, Insmingen. — Marcel Kahn, Düttlenheim. — Edgar Dreyfus, Diemeringen. — René Salomon, Scherweiler. — Andreas Levy, Obertertianer, Hagenau. — Alfred u. Gaston Revel, Realtertianer; Rosa u. Blanche Revel, Buchsweiler.
Fünf Rätsel: Berthold Adler, Realschüler, Bad-Mergentheim.
Sechs Rätsel (aus Nr. 51 u. 52): Jeanne u. Julien Ullmann, Niederhagenthal.
Den Preis für erfolgreiches Raten im Monat Dezember erhielt Norbert Lehmann, Dauendorf. (Wir bitten behufs Übersendung um genauere Adresse.)

Briefkasten.

Nach Büdingen. 1. Ja. Aber es müssen die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen sein, daß beim Wegnehmen der Speisen das Feuer nicht berührt wird. 2. Der üppige Zweigenwuchs darf zur Erzielung besseren Ertrags beseitigt werden.



Vermischtes.



Menelik und die Juden.

Die abessinischen Herrscher, deren genialster, Menelik II., dieser Tage gestorben ist, halten sich für jüdischer Abkunft und leiten sich aus der Vereinigung des Königs Salomo mit der Königin von Saba her. Beider Sohn Menelik sei als Menelik I. der Gründer des axumitischen Reiches gewesen. Von diesem Menelik wird eine direkte Abstammung konstruiert; Menelik II. hat an dieser Vorstellung festgehalten, durch sie seine Herrscheransprüche begründet und sich in seinem Titel u. a. als „Löwen aus dem Stamme Juda" bezeichnet. Auch Meneliks Gattin, die als ränkevoll und europäerfeindlich geschilderte Kaiserin Taitu, soll altjüdischer Herkunft sein. Die Abessinier und ihre Dynastie sind ja nun seit alter Zeit Christen, aber es gibt unter ihnen auch Juden, die trotz mancher Verfolgungen durch die christlichen Abessinier und der Bekehrungsversuche durch weiße christliche Missionare ihren Glauben und ihre Sitten sich bewahrt haben: nämlich die Falaschas (d. h. Fremde), wie sie von den Abessiniern genannt werden, oder Biëta-Israel (d. h. Haus-Israel), wie sie sich meist selbst bezeichnen. „Fremde", d. h. Stammes- oder Landfremde, sind die Falaschas indessen schwerlich; denn ethnisch gleichen sie den Abessiniern, und sprachlich sind sie, wie diese, Hamiten. Wenn einige Beobachter bei den Falaschas die sogenannten charakteristischen jüdischen Gesichtszüge gefunden haben wollen, so ist darauf wenig zu geben. Ueber die Entstehung ihres Judentums ist nichts Sicheres bekannt, doch sind sie vielleicht im dritten vorchristlichen Jahrhundert durch aus Aegypten gekommene jüdische Missionare bekehrt worden, wofür u. a. die enge Anlehnung ihrer in Gez (dem Kirchenäthiopisch) geschriebenen Bibel an die Septuaginta zu sprechen scheint. Jedenfalls ist ihr Judentum vortalmudisch. Prof. F. Faïtlovitch, der ihre Zahl nach angehenden Forschungen im Lande auf 30 000 angibt, nahm 1908 Gelegenheit, sich bei Menelik für diesen eigenartigen und ehrwürdigen Bevölkerungsrest zu verwenden. Wie man im mittelalterlichen Europa den Juden alle möglichen Schandtaten andichtete, um sie mißhandeln zu können, so glaubt man im „christlichen" Abessinien noch heute vielfach, daß die Falaschas das Fleisch lebender Menschen verzehren und sich des Nachts in Hyänen verwandeln, um das Vieh ihrer abessinischen Nachbarn zu überfallen. Die Beamten werfen sie also ins Gefängnis und nehmen ihnen ihre Habe. Andere Bedrückungen sind damit verbunden. Man preßt sie, die geschickte Handwerker, ja die einzigen Vertreter des Handwerks im Land sind, zum Bau christlicher Kirchen und zwingt sie, an ihren Feiertagen zu arbeiten. Menelik hörte Faïtlovitchs Klagen nicht ohne Bewegung an und versprach einen Erlaß, der solche Willkür untersagte. Er ließ sich auch einen hebräischen Text vorlesen, um, wie er sagte, „die Sprache seiner Vorfahren" zu hören.

Bücherbesprechung.

Zwei neue Monatsschriften. In diesen Tagen ist das erste Heft der „Jüdische Monatshefte" דרש טוב לעמו unter Mitwirkung von Rabbiner Dr. Salomon Breuer in Frankfurt a. M., herausgegeben von Rabbiner Dr. P. Kohn in Ansbach, erschienen. (Geschäftsstelle: Verlag Heidingsfeld Frankfurt a. M., Röderbergplatz 45.)

Heft 1 hat folgenden Inhalt: 1. Geleitwort, von Rabb. Dr. Salomon Breuer; homiletische Betrachtung über den ersten

Satz von וישב in eine Erklärung gegen ein Friedensbündnis der Gemeindeorthodoxie mit der Reformgemeinde (Richtlinien) mündend. 2. Unsere Ziele, kurze Demarkierung des Tätigkeitsgebiets der Jüdischen Monatshefte. 3. Religionspsychologie von Rabb. Dr. Raph. Breuer, Aschaffenburg; ein gut stilisierter Aufsatz, dessen Inhalt zusammenzufassen uns der Mut fehlt. 4. Die Frage der Doppelkonfession unter den Juden von P. K.; ein in die Tiefe der religiösen Lebensfragen dringender Aufsatz, der zu sehr anregenden Erörterungen den Anlaß bieten dürfte. 5. Mischnahsammlungen aus der Zeit der Soferim von Oberrabbiner Dr. Lerner, Altona; ein Auszug aus dem im Druck befindlichen hebräischen Werke תורת המשנה 6. Agudas Jisroel, von Rechtsanwalt Dr. Isaak Breuer; ein klarer, flott geschriebener Artikel gegen die Agudas Jisroel.

Eine Woche vorher wurde zur Subskription auf Jeschurun, Monatsschrift für Lehre und Leben im Judentum, herausgegeben von Dr. J. Wohlgemut in Berlin, eingeladen. (Verlag: Berlin N. 24, Krausnickstr. 2). In der Einladung zum Abonnement heißt es:

Anknüpfend an die Traditionen der vor sechzig Jahren herausgegebenen Zeitschrift gleichen Namens sollen in diesem Organ die religiösen Zeitfragen in populär-wissenschaftlicher Form vom Standpunkte des gesetzestreuen Judentums aus gewürdigt werden. Die neue Zeitschrift macht es sich so zur Aufgabe, allen Kreisen, die an gediegene Lektüre gewöhnt sind, eine Förderung in ihrem religiösen Denken und Fühlen zu vermitteln. Insbesondere soll auch der wissenschaftlichen Jugend Anregung und Belehrung auf allen Gebieten jüdischen Denkens gespendet werden. Hervorragende Gelehrte des In- und Auslandes haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Für eine gediegene, alle Ansprüche befriedigende Reichhaltigkeit des Textes und vornehme Darstellung wird Sorge getragen.

Qu'est-ce que la Vie humaine ici-bas
et
la question de l'au-delà.

I.

Pour les personnes vraiment religieuses et croyantes, la réponse à ces deux questions n'a pas sa raison d'être, si ce n'est pour fortifier davantage leur foi. — Mais comme pour les personnes hésitantes et timorées, les recherches et le raisonnement sont bons, surtout s'ils réussissent, dans leur résultat final, à unir la Croyance et le Raisonnement dans des conclusions identiques, c'est pour celles-là surtout que j'ai entrepris cette étude. Elle leur démontrera que l'argument matérialiste préconisant le néant, ne saurait être une solution vraie et que le raisonnement, en cela d'accord avec le dogme religieux, nous mène droit à la responsabilité humaine et à l'immortalité de l'âme.

Qu'est-ce que la vie et qu'est-ce que la mort? Pourquoi la vie et pourquoi la mort? Où commence la vie et où finit-elle? La vie n'est-elle qu'un rêve dont la mort serait le reveil?

Grave question, aussi difficile à résoudre que de chercher à concevoir la grandeur de l'univers ou à approfondir l'immensité de l'infini!

Répondre d'une façon certaine et affirmative à ces questions serait d'une présomption folle et téméraire, puisque pour arriver à une solution, nous sommes forcés de baser nos raisonnements sur des hypothèses. Or, qu'est-ce qu'une hypothèse sinon une supposition d'un fait probable, vraisemblable, mais que nous ne saurions prouver. En prenant une hypothèse pour base, nous arrivons bien de déductions en déductions à des conclusions exactes et logiques, à condition que l'hypothèse soit vraie. L'est-elle? Toute la question est là.

Je n'affirmerai donc rien; je me contenterai de soumettre à mes lecteurs, des faits, des constatations journalières, des idées que ces constatations m'ont suggérées, laissant à chacun la liberté d'en tirer les conclusions lui-même.

D'abord qu'entendons-nous par vie sur terre?

Sur cette question, il existe deux thèses bien différentes, la thèse matérialiste et la thèse spiritualiste ou dualiste.

Examinons d'abord la thèse matérialiste. Elle croit à la non-création de la terre et de l'homme. La vie n'est qu'un accident, un développement spontané et inconscient de la matière, qui finit à la mort.

Les éléments primaires se réunissent, d'après cette thèse, en différents mélanges, prenant différentes formes, suivant leurs aptitudes.

Les minéraux sont des mélanges simples, exempts de toute sensation et n'ayant besoin d'aucune forme spéciale. Lorsque les éléments atteignent un mélange plus élevé, ils sont aptes à prendre une forme plus élevée et deviennent plantes.

Les plantes qui possèdent en partie la sensation et la compréhension, de ce fait qu'elles recherchent la chaleur et la lumière, qu'elles se nourrissent d'eau douce et de terre humide, et évitent tout ce qui leur est contraire, continuent leur activité jusqu'à ce qu'elles produisent des semences et là finit leur rôle. Les semences continuent ce rôle par suite du but si merveilleusement inné en elles, et qui consiste en le souci de la conservation de l'espèce par la reproduction.

Cette force de croître, de se reproduire, de se nourrir qui leur est propre, est appelée nature, d'après les matérialistes, alors qu'en réalité c'est Dieu qui les guide d'après un plan déterminé.

Ici, chers lecteurs permettez-moi une petite digression à ce sujet.

Qu'elle est la définition que donnent les matérialistes, de ce qu'ils appellent „la Nature"? C'est, disent-ils, le commencement et la raison primordiale par laquelle une chose se repose et se meut rationnellement et non pas d'une façon fortuite; en d'autres termes tout ce qui a un mouvement propre et un arrêt propre a une raison de se mouvoir et de s'arrêter et c'est cette raison qui est la nature.

Définition spécieuse et différence bien subtile entre l'activité fortuite et l'activité naturelle des choses.

Certainement les éléments, le soleil, la lune, les étoiles ont des influences sur le froid, le chaud, la sècheresse, l'humidité et tout ce qui en dépend; mais nous ne pouvons leur reconnaître qu'une activité et non une intelligence, alors que donner des formes, reproduire, ordonnancer la marche des astres et des mondes, régler les jours, les mois et les années, en un mot partout où il est nécessaire d'une activité consciente, intelligente et toute puissante, nous ne pouvons l'attribuer qu'à un Dieu éminemment puissant et sage.

On peut appeller nature les forces qui engendrent la chaleur et le froid à condition qu'on ne leur concède pas d'intelligence, de même que l'on peut concéder la

création de l'enfant à l'homme et à la femme, à la suite de leur cohabitation; ils sont les instruments qui aident la matière à prendre la forme humaine, mais la forme elle-même ne vient que de Dieu Créateur.

Ceci dit, revenons à notre sujet. — Le mélange s'est-il annobli davantage, il est approprié à recevoir alors une forme plus élevée que celle de la plante, il devient animal, possède des membres organisés de façon à se mouvoir à volonté, peut chercher sa nourriture au loin, se défendre, toutes choses impossibles à la plante.

Au degré suprême du classement des êtres qui constituent la Nature se trouve, l'homme, c'est-à-dire un être doué d'intelligence et de raisonnement. La vie ne serait donc que la résultante de l'agrégation des forces moléculaires arrivées à l'apogée de la perfection sous la forme du corps humain, formant un tout unique dont le Moi est le couronnement et la plus parfaite expression.

La vie commençant à la naissance, au premier vagissement de l'être humain, pour finir à son dernier soupir, à la mort du corps, la vie de l'homme est le triomphe de la matière. Elle consiste exclusivement à son développement par les trois fonctions — la croissance — — l'entretien et la reproduction — et à l'assouvissement de ses appétits matériels. La mort est la désagrégation de ce corps et la réduction des matériaux qui le composaient à leur état primitif et antérieur à leur cohésion — c'est-à-dire au néant.

Mais comme il est reconnu que dans la nature rien ne se perd, que tout se transforme et se renouvelle sans cesse, il n'y a pas de raison, en admettant même la thèse matérialiste, à ce que ce corps ainsi désagrégé, ne se reconstitue à nouveau dans un avenir plus ou moins éloigné, sous sa même forme ou sous une forme nouvelle, dès que les matériaux qui l'avaient composé, seront arrivés à une cohésion nouvelle.

Il y aurait ainsi succession continuelle de vie et de mort, comme il y a succession de jour et de nuit, d'été et d'hiver! (A suivre.)

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Nebusaradon entfernte sich und der Mundschenk mit den Sklaven trat ein, auf silbernen und goldenen Geräten Erquickungen tragend. Während die Sklaven vor den Frauen knieten und sie bedienten, ging der König mit großen Schritten im Zelte auf und ab; aber ohne eine Sekunde seine Augen von Zipporas Antlitz zu wenden. Als sich dieselben entfernt und Nebusaradon wieder eingetreten war, herrschte einige Zeit ein tiefes Schweigen, dann ging Nebukadnezar auf die Fürstin zu und vor ihr stehen bleibend, sagte er: „Dein Los ist in meiner Hand, Tochter Zidikajahs. Die Töchter Deines Volkes ziehn mit mir als Verbannte. Die Töchter und Frauen der bezwungenen Könige sind der Preis der Sieger."

„Ich bin in Deiner Hand, wie mein ganzes Volk, aber ich fürchte Dich nicht," erwiderte Zippora fest und zuversichtlich, in das gewaltige Gesicht des Babyloniers blickend. „Ich aß von Deinem Brot, ich trank von Deinem Wein, ich sah Dein Antlitz, und Vertrauen ist über mich gekommen. Du bist mächtig, o König, und groß ist Dein Name auf Erden, Du wirst ihn nicht verdunkeln durch Gewalt an einem schutzlosen Weib; doch wenn . . ." sie hielt zögernd inne.

„Sprich Deinen Gedanken aus!" befahl der König.

„Doch wenn ich mich irren sollte, so bin ich auch gesichert. Es gibt einen Weg, jeder Unbill zu entgehen."

„Mild wie Honig und hart wie Eisen ist zugleich Dein Sinn," sagte Nebukadnezar mit unverhohlener Bewunderung. „Und wenn Du auf dem Thron Judäas gesessen, nicht Dein Vater, die Stadt Deines Landes und der Tempel Deines Gottes wären jetzt nicht zertrümmert und zerstört. Du sollst Dich in mir nicht geirrt haben," setzte er nach einer Pause, wie nach einem schweren Kampfe hinzu. „Ich habe auch Töchter und wandelbar ist das Glück der Menschensöhne . . . Du bist frei." Dann winkte er Nebusaradon in eine Vertiefung, sprach leise mit ihm und verschwand in einem Nebenzelte.

„Mein hoher König läßt Dir melden, daß er Dich auch von der Verbannung nach Babel frei spricht," wendete sich der Oberste der Leibwache an die Fürstin. „Du sollst mit Gedaljah hinaufziehen nach Mizpa und unter den Zurückgebliebenen wohnen. Und willst Du auch auf meine Worte hören, o Fürstin Judäas, so entferne Dich bald von dem syrischen Lager, denn der König könnte sein Wort bereuen, da er einmal die Sonne Deines Antlitzes geschaut hat.

Tief errötend ließ die Königstochter ihren Schleier fallen und verließ mit Dinah das königliche Gemach.

Nebusaradon hatte den Befehl Nebukadnezars vollführt; er hatte Jeremias Ketten gelöst und den Propheten sogar auf den nachträglichen Wunsch des Königs vor ihn gebracht. Es war am andern Tage, als gerade Nebukadnezar unten im Tale saß, umgeben von allen seinen Feldherrn und dem ganzen Kriegsrate und alle gefesselten Fürsten und Priester an sich vorüberführen ließ, um die Schuldigen von ihnen zu richten. Groß war schon die Zahl derer, über die das Todeswort gesprochen war und weiter unten in der Ebene stand das Volk wanderbereit, umgeben von den bewaffneten syrischen Scharen.

Als Nebusaradon mit Jeremia vor Nebukadnezar trat, wurde der König betroffen von der Erhabenheit der Gestalt und des Antlitzes des Greises. „Wer ist das?" fragte er erstaunt.

„Es ist Jeremia, den Du von Angesicht zu Angesicht sehen wolltest," versetzte Nebusaradon.

Als der König den Namen des Propheten hörte, gebot er allen seinen Großen aufzustehen und sich vor dem Greisen zu neigen. Er selber sprach folgendermaßen zu ihm: „Jeremia, als ich noch ein Knabe war, hörte ich schon Deinen Namen mit Ehrfurcht nennen und als den eines Weisen und Gottbegeisterten preisen. In Reinheit und Tugend hast Du gelebt, in Weisheit und Gottesfurcht bist Du ein Greis geworden, darum sollst Du auch nicht berührt werden von den Leidenschaften der sich bekämpfenden Erdensöhne. Frei sollst Du sein und unbehelligt Deinen Fuß nach allen Enden des Weltalls wenden; doch wenn Du mit mir ziehen willst nach dem Lande Babel, so will ich Dich groß und herrlich machen, mit Reichtum und Würden überhäufen und Dich ehren gleich den Größten meines Landes."

Der greise Mann war tief erschüttert; was ihm sein Volk, sein Land, nie gegeben, das fand er hier bei einer fremden Nation: Ehrfurcht vor seinen Worten und seinem Wesen und Anerkennung, ihn ehrte ein König, vor dessen Worte Völker erbebten und der den halben Erdball sein nannte; ihn, den sein König verfolgte, den sein Volk mißhandelte und in Ketten schlug.

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

EUGEN ZISS, Elektro-Installations-Geschäft
STRASSBURG i. E., Brandgasse 24
Telephon Nr. 319. Ecke Pergamentergasse. Telephon Nr. 319
Ausführung von elektr. Licht-, Klingel- u. Telephonanlagen
Größte Auswahl in elektrischen Beleuchtungskörpern
Metalldraht- und Kohlefadenlampen in jeder Kerzenstärke.

Gutgehendes jüdisches Speisehaus
in sehr verkehrsreicher Stadt Lothringens zu günstigen Bedingungen **abzugeben.** Off. unter Y. Q. 987 an die Expedition des Blattes.

Kolonialwaren, Konserven
Südfrüchte u. Delikatessen
Kaffee u. Tee
Große Auswahl in **Bonbons**
Zugmeyer-Pfundt
Strassburg i. E.
Krenenburgerstrasse II (Ecke Kuhngasse)
Telephon Nr. 602
Schokoladen
Weine, Branntweine
Flaschenbier
Gegründet 1830. z

Feinste
Konditorei, Patisserie
Tee-Salon
eingerichtet nach allen Anforderungen der Neuzeit
Backwaren Ia. Qualität
Lieferung nach auswärts
Stets prompte Bedienung.
ED. MERKLEN
Tel. 465 **Colmar** Schulpl. 6

Schaal ist die **Qualitäts-Marke** in כשר Chocoladen.
Fabrikanten: „Compagnie Française" L. Schaal & Co. Strassburg i. Elsass.
Rohess-Chocoladen,
Echte Pralinés,
Exquisite Desserts,
Koch-Chocoladen
Kakao-Pulver.
Nur כשר wenn die Packung die Siegel-Marke Sr. Ehrw. Herrn Rabbiner Buttenwieser Strassburg i. Elsass trägt.
General-Depot für Koscher und Pesach-Fabrikate:
David Bauer
Frankfurt a. M.

Ärztlich geprüfte isr.
Wochenpflegerin
empfiehlt sich
J. Prötz-Stern
STRASSBURG i. E., Schirmeckering 2.

Fabrik von Spar-Kochherden
H. Schierer
vorm. **H. FERRAND**
Kuhngasse 5
Strassburg i. E.
Kochherde
verschiedener Systeme.
Reparaturen prompt u. billig.

Brennmaterialien
wie **Kohlen, Coks u. Brikets**
Wwe. P. Ast
COLMAR, Ingersheimerstr. 25
Telephon Nr. 736

Cafe Odeon
Strassburg i. Els. ❖ Kleberplatz
Tensfeldt-Passage
Cafe Odeon
Karlsruhe i. B. ❖ Kaiserstrasse 213
Vornehme Familien-Cafes
Johann Schottenhaml.

Café Westminster
STRASSBURG i. E. Hoher Steg 4
Täglich
vornehmstes Tonkünstler-Konzert

Mazzen-Bäckerei
mit elektrischem Betrieb.
EUGENE WEILL, Bollweiler O.-E.
Telefon Nr. 5 — Telefon Nr. 5
Versand vom 10. Dezember bis Pesach 1914.
Streng rituelle Aufsicht. Referenzen zu Diensten.

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21
Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer, Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.
Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

כשר **ARTOL** כשר
Pflanzen-Butter-Margarine
vollkommenster Ersatz für BUTTER
Unter Aufsicht des Provinzialrabb. Marburg.
Singer-Werke G. m. b. H., Pflanzenbutter-Fabrik, Frankfurt a. M.
Grossverkauf: Léon Weil, Buchsweiler (U.-Els.).

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.